

Kirchenrecht der bevorzugte Ort für eine Rezeption der mimetischen Theorie sein kann, ohne seine Sanktionsfähigkeit zu verlieren (die ja Girard auch positiv – im Sinne von zweckmäßig – bewerten würde). Die Frage, wie Kirche sakramental vermittelt ist, ist noch weiter zu diskutieren. Vom Formalen her hätte der Arbeit eine weitere Korrekturlesung nicht geschadet (zum Beispiel wird aus Mainberger-Ruh fast immer Mainberger-Ruth, 18, 298). Ungewohnte Wortschöpfungen (zum Beispiel „Selbstbewahrheitungswirkung“, 110) und der manchmal zu direkte Einbau englischer Satzteile (in II.B) beeinträchtigen mitunter die Lesbarkeit. Die Lektüre des Buches ist vor allem jenen zu empfehlen, die mit der Theorie Girards schon ein Stück weit vertraut sind. Deren Bedeutung für die Kritik gesellschaftlicher Institutionen dürfte nicht mehr zu übersehen sein.

Aigen

Sr. Marta Bayer

ETHIK

■ KLEER MARTIN/SÖLING CASPAR (Hg.), *Herausforderung: Klonen*. (Theologie und Biologie im Dialog). Bonifatius, Paderborn 1998. (93). Kart. DM 22,80/S 166,-/sFr 21,60.

Mit Klonen, dieser neuentwickelten Technik der identischen Reproduktion, haben die wenigsten zu tun. Dennoch liegt darin eine nicht nur Forscher und Interessierte betreffende Herausforderung zur (gesellschaftspolitischen) Stellungnahme und Urteilsbildung auf breiter Ebene. Im Spannungsfeld von Faszination und Horrorvision bedarf der fachliche Laie einer verständlichen Information und ethischen Orientierung. Dafür bietet sich diese Dokumentation einer Diskussion an, die zu den naturwissenschaftlichen Daten hinzu auch „ethische Anfragen, juristische Konsequenzen und kommerzielle Aspekte“ einbezieht (9). Den Schwerpunkt bildet die Frage, ob die menschlichen Grenzen des technisch Machbaren beim Klonen von Menschen gegeben sind. Wie gezeigt wird, ist von den (außerchristlichen) Religionen kein eindeutiges Nein zu vernehmen (13f); außerdem lassen die vorgebrachten Gegenargumente (Menschenwürde, Individualität, technische Hürden) zumindest Anfragen zu (14f). Zwar haben sich fast alle europäischen Staaten für ein Klonierungsverbot beim Menschen ausgesprochen (16f), doch bleibt die Bioethik-Konvention des Europarates in einer Weise interpretationsoffen, die Wachsamkeit gebietet (17f). Unbeschadet der Bedeutung der (rekombinanten) Gentechnik zu therapeutischen Zwecken (25–42) wird in den einzelnen Beiträ-

gen das Klonen von Menschen entschieden abgelehnt (40. 49f. 65f), wobei besonders D. Mieth die ethische Argumentation offenlegt (43–50). Neben seinen kritischen Bemerkungen zum (ambivalenten) Klonierungsverbot, insofern es das präimplantative Embryonalstadium ausnimmt (51–53), sowie zur „Aufspaltung des Menschlichen“ (in „menschliches Lebewesen“ und Individuum) in der Bioethik-Konvention (54–56) steht die Einschätzung der letzteren als einer (wiewohl mit Defiziten behafteten) realistischen internationalen Grenzziehung medizinischer Forschung durch W. Lensing (67f). Hier wird erneut deutlich, daß die Thematik dieses Bändchens über die Klonierungsfrage im engeren Sinn hinausgeht. Daß es zudem eine Übersetzung der aktuellen Fassung der vielberedeten Bioethik-Konvention (69–85) wie des Zusatzprotokolls über das Klonierungsverbot beim Menschen (87–90) enthält, erhöht seine Brauchbarkeit.

Linz

Alfons Riedl

■ VIRT GÜNTER, *Leben bis zum Ende*. Zur Ethik des Sterbens und des Todes. Tyrolia, Innsbruck 1998. (111). Brosch. S 144,-/DM 19,80/sFr 19,80.

Die Problematik eines des Menschen würdigen Sterbens hat seit Jahren einen reichen literarischen Niederschlag gefunden. Die einschlägige Schrift des Wiener Moralthologen empfiehlt sich in ihrer gut verständlichen Sprache, ihrer argumentierenden Vorgangsweise und nicht zuletzt ihrem knapp gehaltenen Umfang, in dem dennoch alle bedeutsamen Aspekte zur Sprache kommen, einem breiten Leserkreis. Dabei werden die aktuellen Diskussionsthemen – Tötung auf Verlangen, Behandlungsabbruch, Schmerzbehandlung, Patientenverfügung, Todesfeststellung, Organtransplantation und sogar Todesstrafe – im Horizont insbesondere des christlichen Todesverständnisses, des Sterbens als letzter Lebensaufgabe und der dem Toten geschuldeten Pietät (einschließlich Leichenbehandlung, Bestattungsformen und Totengedenken) erörtert. Diese Kontextuierung hilft, die konkreten Fragen gerade auch von dem her anzugehen, was in unserer kulturgeschichtlichen und christlichen Sicht Sterben und Tod bedeuten, stehen die ethischen Gestaltungsfragen doch immer in einer weltanschaulichen beziehungsweise religiösen Perspektive (97). Das Kapitel über die verantwortungsvolle, wahrhaftige Kommunikation mit dem Patienten (46–55) steht nicht nur räumlich in der Mitte; es thematisiert eine immer wieder schwierige und doch entscheidende Sache und Aufgabe. Gleichwohl dient dieses Buch